Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 10. Januar 1884. Nr. 15

Deutschland.

Berlin, 9. Januar. Die Grundzüge des umgearbeiteten Entwurfs des Unfall-Versicherungsgesetzes erfahren in der „Prov.-Korr." eine ausführliche Besprechung. Wir heben aus derselben folgende Sätze hervor:

„Als wesentlich ist anzusehen, daß die in der Gemeinsamkeit des Berufes wurzelnde Gemeinsamkeit der sozialen Interessen und Pflichten die Grundlage der neuen Organisation bilden soll; der Beitritt zu den Berufsgenossenschaften, welche diese wichtige Funktion übernehmen sollen, ist der Natur der Sache nach obligatorisch, die Ausgestaltung innerhalb des gegebenen Rahmens soll dagegen auf Freiwilligkeit beruhen. Während der frühere Entwurf die Gefahrklassen voranstellen und innerhalb dieser geographisch abgegrenzte Betriebsverbände herstellen wollte, liegt jetzt die Absicht vor, durch Gemeinsamkeit der Interessen zusammengefügte große korporative Genossenschaften herzustellen und innerhalb derselben behufs Feststellung der zu erlegenden Beiträge Gefahrenklassen zu schaffen.

„Wesen und Grundgedanken der an dem ursprünglichen Entwurf vorgenommenen Veränderungen stellen sich der aufmerksamen Betrachtung von selbst dar: wahrhaft korporative Zusammenfassung derjenigen Elemente des Gewerbelebens, die durch die Gleichartigkeit des Berufs und der Interessen auf gemeinsame Erfüllung ihrer sozialen Pflichten und zwar zunächst derjenigen hingewiesen sind, die sie ihren Unfällen ausgesetzten Arbeitern gegenüber zu erfüllen haben. Diese korporative Zusammenfassung soll nicht äußerlich gegeben, sondern auf dem Wege freier Entschließung und Vereinigung der Interessenten herbeigeführt, die Entwicklung des Berufsgenossenschaftswesens aber durch möglichst ausgedehnte Selbstverwaltung der einzelnen Verbände gefördert und vertieft werden. Dem entsprechend greift die Versicherung vorläufig nur innerhalb gewisser Grenzen Platz und werden die Lasten derselben auf die Schultern der Betheiligten gelegt. Da es sich aber bei diesen Lasten um die Erfüllung einer öffentlich-rechtlichen sozialen Verpflichtung handelt, ist für äußerste Fälle ein Eintreten des Staats nicht ausgeschlossen.

„An Ausstellungen und Bedenken wird und kann es bei der Berathung dieses Entwurfs nicht fehlen, die Grundlinien desselben entsprechen dem Inhalt der kaiserlichen Botschaft und der mehr und mehr in das allgemeine Bewußtsein übergegangenen Forderung, die großen sozialen Aufgaben der Zeit mit den Mitteln der korporativen Organisation in Angriff genommen zu sehen, indessen so vollständig, daß auf Zustimmung zu denselben gerechnet werden kann."

Die „Prov.-Korr." tritt ferner in einem längeren Artikel für das Zustandekommen der Jagdordnung ein. Von den über den Entwurf noch hinausgehenden Abänderungs-Beschlüssen des Herrenhauses wird bemerkt, daß dieselben „als eine Verbesserung der Vorlage nicht zu erachten sind"; im Allgemeinen aber wird die „Mäßigung" des Herrenhauses gerühmt und gegenüber den Forderungen der liberalen Presse erklärt, daß die Regierung auf den Ersatz des Wildschadens in denjenigen Provinzen, wo er jetzt nicht gesetzlich besteht, nicht eingehen werde; es wird darüber gesagt:

„Es erscheint zweifellos, daß die Staatsregierung in diesem Punkte an der Vorlage im Wesentlichen unbedingt festhalten und es positiv ablehnen wird, diese Materie in Verbindung mit der Jagdordnung überhaupt einheitlich zu regeln."

— Der Vorstand des deutschen Fleischerverbandes hat dem Reichstage eine Petition um Abänderung des § 12 des Nahrungsmittelgesetzes dahin überreicht, daß in diesem Paragraphen das Wort „feilhalten" gestrichen werden möge. Es hat sich, heißt es in der Petition, die Praxis herausgebildet, daß unter dem Begriffe „feilhalten" das bloße Vorhandensein der Waaren im Verkaufsraum verstanden wird. Es kann nun sehr leicht vorkommen, daß Waaren äußerlich von bester Beschaffenheit sind und bei zufälliger Revision der Verkaufslokale sich herausstellt, daß z. B. Schinken, Würste ꝛc. verdorben waren. Es würde den öffentlichen Anforderungen nach Ansicht der Petenten vollständig genügen, wenn nur der wirkliche „Verkauf" verdorbener Waaren unter Strafe gestellt würde. Eine zweite Petition desselben Vorstandes ist an den Fürsten Bismarck gerichtet und ersucht denselben um die Anbahnung gesetzlicher Bestimmungen dahingehend, daß in denjenigen Gemeinden, in welchen ein öffentliches, ausschließlich zu benutzendes Schlachthaus als Gemeindeanstalt errichtet ist oder errichtet wird, eine Kommission zur Ueberwachung der Verwaltung bezw. der Errichtung des Schlachthauses zusammengesetzt wird, welche zur Hälfte ihrer stimmberechtigten Mitglieder aus den selbstständigen Fleischern des Gemeindebezirks bestehen muß.

— Nach einem Telegramm des „Standard" hat die Sektion der Leiche Eduard Lasker's ergeben: Anschwellen der Lungen, Herzerweiterung und Gehirnerweiterung.

— Die Revision der französischen Verfassung wird von der Pariser Presse eingehend erörtert, nachdem der Konseilpräsident eine bezügliche Vorlage angekündigt hat. Die offiziösen Blätter versichern nun übereinstimmend, daß diese Vorlage erst nach Ostern eingebracht werden soll, während das „Journal des Debats" hinzufügt, daß die Verfassungsrevision zunächst im Senate berathen werden wird. Auf diese Weise sollen die Empfindlichkeiten dieser parlamentarischen Körperschaft geschont werden, welche letztere durch die geplante Reform insofern wesentlich betroffen würde, als die gegenwärtige Zusammensetzung des Wahlkörpers Veränderungen erfahren muß. Bemerkenswerth ist, daß selbst der Regierung nahestehende Blätter wie der „Temps", ohne der Verfassungsrevision prinzipiell feindselig zu sein, doch über die Modalitäten, unter denen dieselbe erfolgen muß, abweichende Ansichten entwickeln.

Eine Kundgebung des Deputirten Andrieux, des ehemaligen Polizeipräfekten von Paris, wird im Zusammenhange mit dem Revisionsprojekte vielfach besprochen. Andrieux hält nämlich in Uebereinstimmung mit der von den radikalen Deputirten vertretenen Ansicht dafür, daß eine vollständige Revision durch eine konstituirende Versammlung einzig zweckmäßig erscheine. Sollte diese Auffassung wider Erwarten Anklang finden, so wäre die Verfassungsrevision allerdings von Anfang an gescheitert. „Wie kann man ernsthaft hoffen", schreibt die „Republique Francaise", „daß der (aus Senat und Deputirtenkammer gebildete) Kongreß, der allein die Macht hätte, eine Konstituante einzuberufen, einwilligen würde, auf diese Weise seine eigene Absetzung auszusprechen und sich seines Revisionsrechtes zu entäußern?" Ohne der dem „Temps" für seine Polemik förderlichen Kundgebung Andrieux' eine übermäßige Bedeutung beizumessen, darf man doch schon jetzt als sicher annehmen, daß die Revisionsfrage dem Ministerium Ferry große Schwierigkeiten bereiten wird. Sollte der Konseilpräsident aber diese Feuerprobe bestehen, so könnte es nicht überraschen, wenn derselbe in der That, wie vor einigen Tagen an dieser Stelle angedeutet wurde, die volle Erbschaft Gambetta's übernimmt und früher oder später als Kandidat für die Präsidentschaft der Republik in die Schranken tritt. Inzwischen hat gestern die neue ordentliche Session der französischen Kammern begonnen, ohne daß zunächst besonders wichtige Debatten zu erwarten stehen. Am meisten beschäftigen die öffentliche Meinung die militärischen Expeditionen. Von dem Pariser Korrespondenten wird der „N.-Z." in dieser Beziehung gemeldet:

Paris, 8. Januar. Die Bestätigung der „Times"-Nachricht bezüglich der Unterwerfung der Howas auf Madagaskar liegt noch nicht vor. Man nimmt aber an, daß der Konseilpräsident beabsichtigt, die erste offizielle Mittheilung über das günstige Ereigniß in der Deputirtenkammer zu machen. Der mit der Zensur einer vierzehntägigen Suspension belegte Deputirte Clovis Hugues fand sich heute Nachmittag gegen zwei Uhr am Eingange der Kammer ein, wurde aber durch die dort von den Quästoren aufgestellten Beamten der Quästur angehalten, worauf der herbeigerufene Generalsekretär der letzteren dem Deputirten für Marseille auseinandersetzte, daß er trotz der ihm zugegangenen Mittheilung von der Einberufung der Kammer dieselbe vor Ablauf von vierzehn Sitzungen nicht betreten dürfe. Der Abgeordnete und Dichter Clovis Hugues schüttelte seine schwarze Mähne und machte Kehrt, ohne besonderes Aufsehen zu machen.

— Die „Bresl. Ztg." theilt ein Verzeichniß der Thaten der revolutionären Partei in Rußland (der Nihilisten oder Sozialisten, wie sie ihr Korrespondent nennt) aus dem letzten Halbjahr also gerade aus der Zeit mit, in welcher die russischen Offiziösen öfters versicherten, daß es dem Grafen Tolstoi jetzt endlich gelungen sei, die Nihilisten zu vernichten. Das Verzeichniß lautet: Zweimal überfielen die Sozialisten in der Nähe von Charkow mit verwegener Dreistigkeit die Geldpost, um Regierungsgelder an sich zu reißen in Zgiesch wurde das über den Spion Lehramsky verhängte Todesurtheil vollzogen und endlich erfolgte der Mord des Chefs der Geheimpolizei, Oberstlieutenant Sudeikin und seines Begleiters Sudowski. Die revolutionäre, geheime Presse ist in Rußland in letzter Zeit ebenfalls sehr thätig; — ihre Proklamationen fliegender Blätter und Journale erscheinen so oft wie niemals; im August gab sie eine Nummer der „Narodnaja Wolja" nebst Beilage, welche später, am 31. August, erschien; am 14. September erschien ein „Brief aus der Festung"; am 9. Oktober eine Proklamation aus Anlaß des Todes Turgenjew's, seine Theilnahme und Zuneigung dem Werke der Sozialisten erklärend; am 14. Oktober erschien ein zweiter „Brief aus der Festung"; am 7. November wieder eine Nummer der „Norodnaja Wolja". Außerdem erschien in Polen, in derselben Zeitperiode, das Organ der Partei „Proletariat"; in Petersburg einige Nummern des Journals „Studentenschaft"; ein Blatt, welches das Programm eines neu gegründeten ausländischen Journals bekannt macht und eine Reihe geheimer, mit wüthenden Brandartikeln überfüllter Broschüren.

So liegen die Dinge, und ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß der Sozialismus in Rußland unter dem neuen Ministerium erschreckend wächst. Zwar ist es nicht zu leugnen, daß Verhaftungen in Menge stattfinden, daß in der Peter- und Paul-Festung die Zahl der für politische Vergehen Eingekerkerten sich auf 3000 beläuft, daß alle, längs der Newa und des Alexanderparks sich ziehende Ravelins mit Sozialisten überfüllt sind. Aber die sozial-revolutionäre Partei verzagt nicht und hat, wie es scheint, der russischen Regierung blutigen Krieg erklärt, denn in der letzten Nummer ihres Journals sagt sie geradezu: „Wir werden hingerichtet, wir werden hinrichten, und Blut wird noch in Strömen fließen."

— Ein Korrespondent der „Times" in Kairo hatte dieser Tage zwei Unterredungen mit dem Khedive, in welchen dieser erklärte, daß er Kordofan und Darfur als verloren ansehe, die Behauptung von Khartum halten seine Minister für nothwendig. An Abdankung habe er noch nie gedacht, würde aber gerne zurücktreten, wenn er damit Egypten nützen könne; die glücklichste Zeit seines Lebens liege vor der Zeit seiner Erhebung zum Khedive, die er nur auf den dringenden Wunsch seines Vaters Ismail angenommen habe; er glaube aber nicht, daß das Land seinen Rücktritt wünsche. Man nenne ihn schwach; schwach seien aber nur seine (englischen) Rathgeber gewesen; hätten sie seinen Rath befolgt oder er dem ihrigen absoluten Widerstand geleistet, so würde es heute besser um Egypten stehen. Die Ministerkrisis ist nun dadurch hervorgerufen worden, daß Sir Evelyn Baring am 6. im Auftrage seiner Regierung dem Khedive erklärte, die egyptischen Truppen müßten unter allen Umständen bis Wady Halfa,

---

Feuilleton.

Sphinx sel. Nachfolger oder der blaue Strich.

Aus dem kaufmännischen Leben.

(Schluß.)

Reges, lange nicht gesehenes Leben herrschte in den Geschäftsräumen der Firma Chr. Lehmann's Erben. Man konnte sich zurückversetzt wähnen in die Blüthezeit der sogenannten Gründerperiode. Die Lehrlinge wetteiferten mit dem Hausknecht in der kunstgerechten Verpackung und Signatur der Kisten und Ballen, welche den Hof unpassirbar machten, und Herr Strebling dirigirte mit Feldherrnblick das Ganze. Er bildete heute die vertikalste Linie auf der Welt. In seinem Komtoir aber saß Herr Christian Traugott Lehmann und rechnete wie ehemals, nur in behaglicherer Stimmung. Die Wolken, welche sich in der letzten Woche auf seiner Stirn zusammengeballt hatten, waren auseinander gestoben und ließen über dem geräuschvollen Treiben die Sonne der Befriedigung aufgehen. „Und wie neidisch die Konkurrenz jetzt dreinschauen mag!" lachte er vor sich hin. „Da geht wahrhaftig Jemand von Windhund u. Co. vorüber! wie verwundert der Mann nach dem Hofe schielt! Ja, ja, Freundchen! Das Haus Chr. Lehmann's ist Euch doch noch ein Stück über."

Der Spediteur fuhr vor, und die Verladung begann; sie ging schnell schnell vor sich, Herrn Lehmann doch etwas zu schnell. Das bisherige siegreiche Lächeln wich allmälig einem besorgten Ausdruck — die alten Zweifel schienen wiederkehren zu wollen. Als die Pferde anzogen, sandte er ihnen einen Blick nach, der zu fragen schien:

„Und Roß und Reiter, seh' ich sie jemals wieder?"

* * *

Hinter den geschilderten Vorgängen liegt ein Zeitraum von drei Wochen. Die Waaren mußten längst an ihrem Bestimmungsorte eingetroffen sein, aber Herr Lehmann wartete immer noch auf die zur Bedingung gemachte Kassaregulirung. Eben schickte er sich an, einen Mahnbrief zu schreiben, als es klopfte und auch schon wie das Schmettern der Trompete am jüngsten Tage: „Guten Morgen, Herr Lehmann!" an sein Ohr drang.

„Morgen, Herr Meyer!" gurgelte er mühsam. „Na, wieder ganz gesund?"

„„Danke, es geht! Das Bad hat seinen alten Ruf bewährt. Das Haus Chr. Lehmann's Erben auch? Doch nichts für ungut, Herr Lehmann! Ich fürchte nur, mein Vertreter hat manche Dummheit gemacht.""

„Unnütze Furcht, Herr Meyer! Anscheinend ganz tüchtiger Mensch! Hat famose Ordres gesandt. Na, Sie kennen sie ja theilweise! Hätten Ihren Blaustift auch sparen können! Durchaus solvables Haus, diese Sphinx. —"

„„Sol — va —? Sie haben doch etwa nicht?""

„Freilich hab' ich, Herr Sicherheits-Kommissarius! Die Auskünfte lauteten im Allgemeinen ja ganz befriedigend, bis auf die eines Auskunfts-Bureaus. Das bischen Geschäft heutzutage wird Einem von diesen Bureaux noch verdorben."

Die Philippika Herrn Lehmann's wurde durch ein erneutes Pochen unterbrochen. Diesmal war es Herr Strebling, in dessen Wirbelsäule der geheime Mechanikus wieder ordnungsmäßig funktionirte.

Er präsentirte einen Brief, dessen Umschlag die Firma des s. Z. befragten Auskunfts-Bureaus zeigte.

Etwas unsicher öffnete Herr Lehmann. Ein kleiner Zettel fiel ihm in die Hände. Er las:

„Die Firma Sphinx sel. Nachfolger scheint, für Viele allerdings unerwartet, in immer größere Schwierigkeiten zu gerathen. Zahlungsunregelmäßigkeiten machen sich bereits bemerkbar. Hoffentlich haben Sie den Rath, eine abwartende Stellung einzunehmen, befolgt."

Es flimmerte Herrn Lehmann vor den Augen. „Unmöglich," ächzte er, „hier muß ein Irrthum obwalten. Die Firma wurde allseitig für gut gehalten. —"

„„Ausgenommen von mir und dem Auskunfts-Bureau"", bemerkte der Reisende trocken. „„Hier dürfte übrigens Gefahr im Verzuge sein, und ich sehe nur einen Weg, etwas zu retten, falls Rettung überhaupt noch möglich. Ueberweisen Sie ohne Zögern Ihre Forderung dem Bureau N. N., von dem ich schon viel Gutes gehört habe. Der Arm desselben reicht weit und ist stark. Ich selbst werde mich sofort nach X. begeben und das Terrain für unsere Operationen vorbereiten. Adieu!""

„Unseliger Traum," seufzte Herr Lehmann, „wie konnte ich ihn auch nur so falsch deuten."

* * *

Am nächsten Tage schon befand sich Herr Meyer, dem Seitens des Auskunfts-Bureaus die telegraphisch erbetene Unterstützung zugesagt worden war, in X. Das Bureau hatte gleichzeitig seinen dortigen Vertreter mit Instruktionen und Vollmachten ausgerüstet, und diesem gelang es, geeignete Pfandobjekte zu ermitteln und einen schleunigen Arrest auszubringen. Dem Hause Chr. Lehmann's Erben wurde die ganze Forderung gerettet.

Herr Christian Traugott Lehmann kam also mit dem bloßen Schrecken davon. Er nahm sich fest vor, nie wieder bei dem nüchternen Kredit den realen Boden zu verlassen und nächtlichen Visionen Einfluß auf seine Entscheidungen zu gestatten.

Vier Wochen später las man in öffentlichen Blättern die Konkurseröffnung über das Vermögen der Firma Sphinx sel. Nachfolger; betheiligt erwiesen sich Alle, welche — im Vertrauen auf den früheren Stand der Firma — Herrn Lehmann eine gute Auskunft gegeben hatten.

am zweiten Katarakt, zurückgezogen werden. — In ihrer Beurtheilung der gegenwärtigen Phase der egyptischen Frage weicht die englische Wochenpresse von den Tagesblättern nicht ab. Selbst die radikalen Organe befürworten ein entschiedeneres Eingreifen der britischen Regierung in die egyptische Staatsmaschine.

— Nach einer telegraphischen Meldung des vom Quarantäne-Rath zu Alexandrien nach dem Hedjaz entsandten Dr. Chaffey-Bey vom 14. v. M. ist in Mekka seit dem 13. November ein Cholera-Todesfall nicht mehr konstatirt worden. Der Gesundheitszustand der von Medina kommenden Karavanen, sowie der Städte Yambo, Mekka und Djeddah wird als vorzüglich bezeichnet. Das Gouvernement von Malta hat seit dem 15. Dezember 1883 folgende Quarantäne-Bestimmungen für Provinienzen aus Egypten erlassen: 10 Tage Quarantäne in Fällen einer Fahrt über 10 Tage bei gutem Gesundheitszustande, und 15 Tage bei einer solchen unter 10 Tagen; 20 Tage strenge Quarantäne bei dem geringsten Verdacht von Krankheit an Bord oder bei ungenügendem hygienischen Zustande des Fahrzeuges ohne Rücksicht auf die Dauer der Fahrt. Der Gesundheitsrath in Tunis hat die auf den Provenienzen von Malta und Tripolis lastenden Vorsichtsmaßregeln gegen Einschleppung der Cholera aufgehoben. Die italienische Regierung hat nachstehende Erleichterungen eintreten lassen. Die Beobachtungsfrist für Provenienzen aus Egypten ist auf 10 Tage beschränkt, ohne Rücksicht auf die Dauer der Ueberfahrt, und auf 5 Tage für Schiffe, welche aus den nicht egyptischen Häfen im Kanal von Suez und darüber hinaus kommen, sofern dieselben mit dem egyptischen Küstenlande nicht in Berührung getreten sind. Jegliche Beobachtung ist aufgehoben für die Schiffe, welche von Malta, Cypern, Smyrna und Syrien kommen. Dieselben werden nach vorhergegangner ärztlicher Visitation zur Praktika zugelassen. Das Verbot der Einfuhr von Lumpen bleibt in Kraft.

Kiel, 7. Januar. Die zweite Korvette, welche für Rechnung der chinesischen Regierung, oder richtiger des Vizekönigs Hu in Kanton, auf der Howaldschen Werft gebaut worden, sollte heute vom Stapel gelassen werden, doch mußte bei dem niedrigen Wasserstande im Kieler Hafen davon abgesehen werden. Die erste Korvette „Nin-Thin" wurde am 12. Dezember vom Stapel gelassen, und beide Schiffe werden wohl schon zum Frühjahr zur Ablieferung gelangen. Die Schiffe sind aus deutschem Stahl gebaut, das Deplacement beträgt 2200 Tons, die Maschinen, welche auch beim „Nin-Thin" noch nicht eingesetzt sind, sollen 2400 Pferdekräfte indiziren und die Schiffe eine Geschwindigkeit von ca. 15 Knoten geben. In diesen Tagen sind auch die Gallionbilder für die Schiffe „Pfau" und „Drache" fertiggestellt, zu denen Professor Lührßen in Berlin die Entwürfe geliefert hat. Der Bau der Schiffe ist von dem Vertreter des Germ. Lloyd, Kontreadmiral a. D. Werner und mehreren chinesischen Marine-Ingenieuren beaufsichtigt worden. Die schlanken Korvetten werden mit 2 21 Ztm. und 8 12 Ztm.-Armstronggeschützen armirt, Torpedo-Schießapparate erhalten die Schiffe nicht, jedes derselben erhält aber zwei Dampfbarkassen und ein Torpedoboot. Diese werden auf der Holtz'schen Werft bei Ovelgönne gebaut, die für die deutsche Marine eine große Zahl von Barkassen und Boote gebaut und ihre Leistungsfähigkeit bewährt hat. Soweit uns bekannt, macht diese Werft mit Torpedobooten jetzt den ersten Versuch und man ist in Fachkreisen auf die Lösung gespannt. Da Herr Holtz seine Werft speziell auf den Bootsbau eingerichtet hat, darf man wohl mit Sicherheit auf ein gutes Resultat Rechnung machen. — Die jetzt durch die Blätter gehende Nachricht, daß der Mandarin Otto Fock, ein geborener Hamburger, von dem Vizekönig von Kanton beauftragt sei, noch sieben Korvetten auf deutschen Werften in Bestellung zu geben, beruht offenbar auf Mythenbildung. Es mag bei der Bestellung der beiden Korvetten die Ansicht geäußert sein, daß, wenn die Schiffe gut ausfallen sollten, möglicher Weise weitere Aufträge zu gewärtigen seien. Bis jetzt sind sie sicher nicht gekommen und wir halten es auch nicht für wahrscheinlich, daß sie in nächster Zeit kommen werden. Die beiden chinesischen Geschwader von Pei-ho und Futchao haben je zwei Kreuzer, während die Flotte von Kanton bisher nur Kanonenboote und einige Zollschiffe besaß. Wenn sie um die beiden Howald'schen Korvetten verstärkt ist, wird sie dem Bestande der ebengenannten Geschwader gleichkommen. Zu einer erheblichen Vergrößerung der Kreuzerflotte wird China schwerlich Anlaß haben, und deshalb entbehrt die Nachricht über die Verhandlung, betreffend den Bau von sieben Korvetten, der inneren und äußeren Begründung.

Ausland.

Paris, 7. Januar. Seit einiger Zeit fangen französische Blätter, denen es durchaus nicht in den Kopf will, daß Elsaß-Lothringen ein deutsches Land ist, an, sich wieder mit ihm in unliebsamer Weise zu beschäftigen, wozu die neuerdings verhängten Ausweisungen benutzt werden. Die „France" schildert die Zustände in Elsaß-Lothringen in folgender Weise: „Der Aufenthalt in Elsaß-Lothringen ist den Franzosen jetzt ziemlich unmöglich gemacht worden. Die Herren Deutschen haben als unumschränkte Herren des Landes derartige Maßregeln getroffen; sie wenden sie in so liebenswürdiger Weise an, sie haben in jeder Stadt, in jedem Dorfe Banden von bezahlten Spionen, die durch blindes Denunziren ihren Eifer kundthun wollen, daß man wirklich sehr ernste Gründe haben muß, um sich in ein fast unbewohnbar gewordenes Land zu wagen." Es wäre nun ganz außerordentlich gleichgültig, ob die „France" sich durch solche Schilderungen aufregt oder nicht, wenn es nicht leider gar zu viel beschränkte Leute in Frankreich gäbe, die an solche Sachen glauben und dadurch immer wieder in ihrer Abneigung gegen Deutschland bestärkt werden. Man hat aber hier so merkwürdige Anschauungen über deutsche Verhältnisse, daß man auf alles anbeißt, was über dieses fremde Barbarenland berichtet wird. Bezeichnend für die unglaubliche Unwissenheit in deutschen Angelegenheiten ist u. a. auch die Beurtheilung, die der verstorbene Abgeordnete Lasker in hiesigen Blättern findet. „Lasker, Führer der liberalen Partei im preußischen Abgeordnetenhause, der erbittertste und mächtigste Feind des Fürsten Bismarck . . . Lasker, entmuthigt durch die militärischen Erfolge (d. h. 1866 und 1870!), die den Fortschritt des Landes hemmten, hatte sich seit einiger Zeit eine freiwillige Verbannung nach Amerika auferlegt." Und solcher Auslassungen findet man eine ganze Menge.

Paris, 7. Januar. Die Revision wird — vielleicht noch auf Monate — wie eine schwarze Wetterwolke, die jeden Augenblick sich entladen kann, über dem Kabinet Ferry hängen, und die Kammern werden nicht eher zu ruhiger Arbeit gelangen, bis die Geister einmal aufeinander geplatzt und des Kampfes müde geworden sind. Es erheben sich daher bereits Stimmen, die um Blitzableiter schreien, um eine vorläufige Berathung über Zeit und Programm des Kongresses zu ermöglichen. „Paix", Vater Grevys Organ, glaubt sich schon in Betrachtungen ergehen zu müssen über die Vorzüge der Republik vor der Monarchie, die darin gipfeln sollen, daß die Republik den Vortheil biete, „jede Möglichkeit einer Revolution zu beseitigen und die Zukunft sicherzustellen". Es gehört eine starke Dosis Unwissenheit und Vorurtheil dazu, der Republik solches Wunder zuzuschreiben. Im Elysée scheint die Geschichte der französischen ersten Republik vergessen, die der südamerikanischen Republiken ohne Ausnahme selbst oberflächlich nicht gekannt zu sein. Brissons „Siècle" bringt eine andere Erklärung für Europas fortwährende Aufregung: die Nationalitäten sind schuld daran. Was dabei herauskommt, lehrt Rußland und noch drutlicher China, wo alle Völker gleich erzogen, gleich belehrt, gleich regiert und gleich unfähig zu eigenem Denken und Schaffen gemacht werden. In Betreff der Verfassungsveränderungen macht der „Temps" auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche die Berufung der konstituirenden Versammlung habe: Senat und Deputirtenkammer haben nur das Recht, zu erklären, daß eine Durchsicht der Verfassung geboten und deshalb der Kongreß zu berufen sei; es sei aber kaum zu erwarten, daß der Kongreß die Einberufung einer konstituirenden Versammlung genehmige. Der Kongreß wird aus den jetzigen Mitgliedern beider Häuser zusammengesetzt, eine Konstituante aber müßte aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgehen. Solche Wahlen aber würden eine wahre Herausforderung an die Gegner der jetzigen Republik auf der radikalen und auf der royalistischen Seite werden. Der „Temps" tröstet sich mit der „Gleichgültigkeit des Landes" gegen Verfassungsfragen; doch darin dürfte er und sein Schutzherr Ferry sich verrechnen.

Rom, 6. Januar. Noch etwas länger als die Gebeine des deutschen Kaisers, der nach Canossa ging, ruhten diejenigen Victor Emanuels an einer der vollen kirchlichen Ehren entbehrenden Stätte. Die sterblichen Reste Heinrichs IV. aber wurden in der Kaisergruft zu Speier christlich beigesetzt, nachdem Paschalis I. den Fluch der Kirche von ihnen hinweggenommen hatte. Dagegen verlautet nichts, daß in den gegen den Begründer der Einheit Italiens verhängten kirchlichen Zensuren irgend etwas geändert worden sei, während gestern der seine sterblichen Reste umschließende Sarg mit kirchlichen Ehren und unter Beistand des in Chorhemden versammelten Kapitels von Santa Maria ad Martyres aus dem vorläufigen Versteck in das endgültige Grab zur Rechten der mittlern Kapelle der Rotonda gebracht worden ist. Der König und die Königin, die am Morgen desselben Tages die Ausstellung der Entwürfe für das Denkmal des Verewigten persönlich eröffnet hatten, wohnten auch dem langen Akte der Ueberführung des Sarges bei. Der Minister Mancini als Notar der Krone war zugegen, um das notarielle Schriftstück abzufertigen; außer ihm Depretis und Minghetti als Ritter des Annunciaten-Ordens, die Präsidenten von Senat und Kammer, die obersten Beamten des königlichen Hauses und des Palastes nebst dem königlichen Hauskaplan Ancino. Es währte drei Stunden, bis die das Grab zur Rechten des Hauptaltars abschließende Mauer so weit geöffnet war, daß der mit karmoisinrothem Sammt bekleidete Sarg hervorgelangt werden konnte, dem ein Piket königlicher Kürassiere die militärischen Ehren erwies. Darauf wurden die Siegel geprüft und unversehrt befunden; der Dechant ertheilte die Absolution und zwölf Unteroffiziere trugen den Sarg zu der etwa sechs Meter über dem Boden befindlichen Ruhestätte, die sofort vermauert wurde. Ueber diese Vorgänge wurden Protokolle abgefaßt und von allen Anwesenden unterzeichnet. Die Wache und materiellen Dienstleistungen waren den Feuerwehrleuten und den Wachmannschaften der Ausgrabungen übergeben; gegen halb fünf Abends war die dreistündige Handlung, die auf alle Anwesende tief ergreifend wirkte, zu Ende. Einige Anwesende drückten den Wunsch aus, die Züge des geliebten Königs noch einmal zu sehen, erlangten aber die Zustimmung Humberts nicht. Heute nun beginnt die allgemeine nationale Pilgerfahrt nach der neuen prachtvollen Grabstätte. Die vatikanischen Blätter reden von dem ganzen Vorgange gar nicht.

Provinzielles.

Stettin 10. Januar. Aus Berlin wird berichtet: Ueber die Schadenersatzpflicht der Telegraphenbeamten für die durch ihre Schuld herbeigeführte Verstümmelung von Telegrammen den Telegrammabsendern gegenüber hat das Berliner Landgericht 1 am 7. d. Mts. eine sehr bemerkenswerthe Entscheidung gefällt. Der dortige Kaufmann Z . . . . hatte bei einem Berliner Buchdruckereibesitzer die Anfertigung von Geschäftszirkularen bestellt. Einen Tag nach dieser Druckbestellung richtet Z. in Folge veränderter Geschäftsdispositionen an den Buchdruckereibesitzer ein Telegramm des Inhalts: „Bitte den Druck der Zirkulare zu sistiren. Näheres mündlich. Z . . . ." Dieses Telegramm gelangte an den Buchdruckereibesitzer ohne die Unterschrift: „Z . . . .", und da der Buchdrucker von verschiedenen Kunden Aufträge zum Druck von Zirkularen erhalten hatte, so nahm er an, daß einer der anderen Kunden das Telegramm an ihn gerichtet habe und legte dessen Druckauftrag bei Seite, während er den Druck der Zirkulare des Kaufmanns Z., den er bei Empfang des Telegramms noch nicht begonnen hatte, vornahm und ausführte. Als er am folgenden Tage dem Z. die angefertigten Drucksachen ablieferte, stellte sich der durch das defekte Telegramm verursachte Irrthum heraus. Kaufmann Z., der die abgelieferten Drucksachen nicht verwenden konnte, wandte sich an die Ober-Postdirektion mit der Bitte, ihm den Beamten zu bezeichnen, durch dessen Verschulden das Telegramm ohne Namensunterschrift an den Adressaten gelangt war, um diesen zum Schadenersatz anzuhalten. Die Ober-Postdirektion bezeichnete dem Z. den betreffenden Beamten, einen am Aufgabeort beschäftigten Telegraphen-Assistenten, mit dem Bemerken, daß der bezeichnete Telegraphen-Assistent wegen seiner Fahrlässigkeit bestraft worden sei. Nachdem Einigungsversuche des Z. mit dem Telegraphenbeamten wegen Zahlung eines Theils des Schadens — derselbe bezifferte sich auf 101 Mark, die für die unbrauchbaren Drucksachen gezahlt worden — erfolglos geblieben waren, klagte Z. seine Schadensforderung gegen den Telegraphen-Assistenten ein. Der beklagte Beamte berief sich dagegen auf die Telegraphenbestimmung, daß die Telegraphenverwaltung Nachtheile, welche durch Verlust, Verstümmelung oder Verspätung der Telegramme entstehen, nicht zu vertreten hat, welche Bestimmung seiner Meinung nach auch die Haftbarkeit der einzelnen Telegraphenbeamten unbedingt ausschließe. Ferner warf der Beklagte dem Kläger eigenes Verschulden vor, da dieser nur ein einfaches Telegramm und nicht ein sogenanntes verglichenes Telegramm (gegen erhöhte Gebühr), welches ihn vor Schaden bewahrt hätte, an den Druckereibesitzer geschickt habe. Das Landgericht verwarf aber die Einwände des Beklagten und verurtheilte diesen zum vollen Schadenersatz, indem es annahm, daß die Bestimmung, wodurch die Haftbarkeit der Telegraphenverwaltung unbedingt ausgeschlossen werde, nicht ohne Weiteres auf die fahrlässige Handlung einzelner Beamten zu beziehen wäre, und daß das Verschulden des expedirenden Telegraphenbeamten durch die Unterlassung des Aufgebens eines verglichenen Telegramms nicht vermindert würde.

Stadt-Theater

Stettin, 9. Januar. Zu seinem zweiten Gastspiele hatte Herr Hofopernsänger Rob. Settekorn die Rolle des Prinz-Regenten im Nachtlager von Granada gewählt. Die Vorstellung ging im Allgemeinen so vortheilhaft von Statten, daß man sie als glanzvoll bezeichnen konnte. Herr Settekorn, der aus der letzten Saison hier noch in sehr gutem Andenken steht, gebietet über eine sehr kräftige, sonore Baryton-Stimme, die wegen ihrer bedeutenden Modulations-Fähigkeit gerade in dramatischen Momenten von fesselnder Wirkung ist. Seine Manier zu singen ist originell und zeigt musikalische Intelligenz und feinen Geschmack. Sein Spiel ging Hand in Hand mit dem Gesange, eine Behauptung, die am allerwenigsten bei Sängern zutrifft. In der Regel singen sie besser, als sie spielen.

Fräulein Wally in der Rolle der Gabriele spielte und sang mit innerer Durchdrungenheit und warmer Begeisterung. Die Stimme hat insbesondere in der mittleren Tonlage viel Metall, die Aussprache des Textes athmet großen Liebreiz, das Spiel war durchweg fesselnd. Die Ausführung ihrer Rolle war überhaupt eine gute, künstlerische Leistung. Herr Kronenberg sang den Gomez. Die reiche Tenorstimme besitzt ungemein viel Schmelz und entbehrt auch nicht der Biegsamkeit. Nur möchten wir rathen, bei drastischen Stellen nicht zu sehr ins Zeug zu gehen, damit der lyrische Timbre der Stimme sich nicht allzu früh in eine epische Klangfarbe verwandele.

Das Baß-Terzett der 3 Hirten Ambrosio, Vasco und Pedro (die Herren Ganzemüller, Ulbrich und Eilers) sang mit Präzision und Ausdruck. Chöre und Orchester boten ebenfalls nur Gutes. Selbst das Violin-Solo in der Arie „die Nacht ist schön" wurde vortrefflich exekutirt. Das Auditorium nahm die gebotenen Leistungen denn auch hier und da mit Begeisterung auf.

Eine Bemerkung müssen wir uns zum Schlusse erlauben. Wie ist es nur denkbar, daß eine solche Oper, wie die besprochene, — ein Wald der allerschönsten Melodien — so mittelmäßig besucht wird bei einer solchen Ausstattung und glanzvollen Durchführung? Ist dies vielleicht das vielgepriesene Interesse und tiefe Verständniß Stettins für musikalische Produktionen? Unseres Erachtens nach thut Herr Direktor Schirmer alles nur Mögliche. Ein Entgegenkommen seitens des Publikums vermissen wir.

A. L.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die schöne Ungarin." Posse mit Gesang in 4 Akten.

Vermischtes.

— Die Reise Eduard Laskers nach Amerika galt, wie bekannt, seinem in Galveston (Texas) als Bankier und Industrieller in glänzenden Verhältnissen lebenden, jüngeren Bruder. Ueber die Art und Weise, wie dieser Bruder Eduard Laskers den Grundstein zu seinem großen Vermögen legte, wird dem „B. T." nach den eigenen Mittheilungen des Verstorbenen aus einen hiesigen Freund, eine recht hübsche Anekdote zur Verfügung gestellt. Der Schwager des Bruders des Verstorbenen hatte, als er vor langen Jahren nach Amerika kam, die flüchtige Bekanntschaft eines Irländers gemacht und diesem, als sich derselbe in großer Noth befand, ein Darlehen von etwa 100 Dollars gemacht. Jahre vergingen darüber; der Schwager des jüngeren Lasker hatte jenes Darlehensgeschäft längst vergessen. Da wird er eines Tages in Galveston, wo er mit dem jüngeren Lasker in Kompagnie ein bescheidenes Mühlenetablissement besaß, durch einen Diener nach dem Bahnhof beschieden, wo ihn ein Herr dringend zu sprechen wünsche. Beide Kompagnons begaben sich ungesäumt nach dem Ort des Rendezvous. Hier stellte sich dem Schwager Laskers ein Herr mit der Frage vor, ob er sich seiner nicht mehr entsinne. Die Antwort lautete verneinend. Erst als der Fremde den Schwager Laskers durch Angabe aller Details daran erinnerte, daß er es sei, welcher einst jenes Darlehen von 100 Dollars empfangen, fand die Erkennungsszene statt. Der Fremde war kein Anderer als der schon seit Jahren zum vielfachen Millionär gewordene Makay. Lange Zeit hindurch hatte Makay seinen Gläubiger vergebens gesucht und als er ihn endlich ermittelt, war er mit einem Expreßtrain unverzüglich nach Galveston geeilt, um seiner Dankbarkeit Genüge zu leisten. Jenes Darlehn von 100 Dollars hatte in dem Geschick Makays einen Wendepunkt bezeichnet. Mackay schenkte seinem wiedergefundenen Freunde sofort 100,000 Dollars in Baar und öffnete den beiden Kompagnons für ihr Geschäft einen nach Belieben zu verzinsenden, unkündbaren Kredit von 500,000 Dollars.

— Ein erschütternder Epilog heftete sich an die erste Wiederholung des „Ambrosius", welche am Sonnabend im k. Hoftheater zu Stuttgart stattfand. Der Vater des Herrn August Bassermann, Herr Alexander Bassermann, früher Chef der bedeutenden Droguenfirma Bassermann und Herschel in Mannheim, war gekommen, um seinen Sohn eine Rolle spielen zu sehen, mit der er schon wiederholt entschiedenes Glück gehabt hatte. Herr Bassermann sen. begleiteten seine Frau und seine Tochter. Der Vorstellung des „Ambrosius" wohnten sie alle Drei bei, und besonders der alte neunundsechzigjährige Herr hatte seine helle Freude an dem Spiel seines Sohnes. Nachher saßen sie mit diesem und einigen Bekannten zum Abendessen im Speisesaal des Hotel Marquardt in heiterster Laune. Man trennte sich ziemlich spät — der Sohn sollte seinen Vater nicht lebend wiedersehen. In der Nacht wurde dem Letzteren unwohl und um 4½ Uhr stand er auf; er wollte seine Frau nicht stören und ging selbst zum Portier, damit dieser ihm einen Arzt hole. Auf der Rückkehr zu seinem Zimmer, unter der Thür, brach Herr Bassermann todt zusammen, ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Danzig, im Januar. Die gegen den Bismarckattentäter Piontkowski, alias v. Düsseldorfer, am 29. v. Mts. geführte Verhandlung mußte wegen noch fehlenden Zeugenmaterials vertagt werden. Die Anklage lautet auf versuchten Betrug, Landstreichen, Betteln und Führung eines falschen Namens. Trotz der fehlerfreien, geübten Korrespondenz mit dem russischen General Gurko und hiesigem russischen Konsulate will der Angeklagte niemals eine Schule besucht haben. Anscheinend sucht er seine wahre Herkunft durch mysteriöse Ausflüchte zu verbergen. Seine schwindelhafte Angabe, durch einen Generaladjutanten des russischen Kaisers mit der Ausführung des Attentats beauftragt worden zu sein, bedarf keines Kommentars.

Telegraphische Depeschen.

Agram 8. Januar. Der Elferausschuß des Landtages nahm unter Ablehnung aller übrigen Anträge mit 7 gegen 4 Stimmen den Beschlußantrag des Referenten Gyurgjevic an. Derselbe konstatirt, daß durch die auf Vorschlag und unter Gegenzeichnung des ungarischen Ministerpräsidenten erfolgte Einsetzung des Kommissärs Grafen Ramberg die Verfassung und der mit dem Königreich Ungarn getroffene Ausgleich verletzt worden seien und verlangt die Sanirung dieser Verletzung auf administrativem Wege oder mittels Entsendung einer Regnikolardeputation.

Petersburg, 9. Januar Seitens des kaiserlichen Hofes wird bekannt gemacht, daß am Neujahrstage, sowie am Geburtstagsfeste des Großfürsten Alexis im Winterpalais Auffahrt zum Gottesdienste und zur Gratulation bei Ihren Majestäten und Ihren kaiserlichen Hoheiten stattfindet.

Warschau, 9. Januar. Hiesige Blätter bringen die telegraphische Nachricht aus Rostow am Don, daß daselbst die Bahnhofsgebäude in Flammen stehen. Die Kasse und die Bücher sind gerettet.

Rom 9. Januar. Sämmtliche Mitglieder der königlichen Familie begeben sich heute nach dem Pantheon, um an dem Grabe Viktor Emanuel's ihre Gebete zu verrichten. Von außerhalb sind zur Theilnahme an der Gedächtnißfeier gestern und heute bereits über 10,000 Personen hier eingetroffen, auch mehrere italienische Kolonien in anderen Ländern sind durch Abgesandte vertreten, einige andere haben Kränze und Fahnen gesandt; die meisten Journale erscheinen mit Trauerrand.

Der „Moniteur de Rome" dementirt die Meldung des „Standard" von der offiziellen Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen England und dem Vatikan und bemerkt, der Papst habe Mr. Errington nicht empfangen, als er anläßlich des Jahreswechsels die Diplomaten empfing.

Newyork, 9. Januar. Morgen wird für den verstorbenen Dr. Eduard Lasker in dem hiesigen Emanuel-Tempel ein Trauergottesdienst abgehalten, an dem sich alle hiesigen jüdischen Gemeinden betheiligen werden. Die Leichenrede wird von Karl Schurz gehalten.